

Klimawandel – Ermutigende Beispiele nachhaltigen Handelns

Klimawandel, dieses „Schreckenswort“ begleitet uns nun schon einige Jahrzehnte. Der hohe CO₂-Ausstoß, die „böse“ Industrie, die Landwirtschaft mit ihren Düngemethoden und widerkäuenden Rindern, die vielen launischen Menschen, die auch kurze Wege im Auto überwinden, die kilometerlangen LKW-Schlangen auf allen Autobahnen – warum schaffen es nur andere Länder, diese auf die Schiene zu bringen? Die Alarmglocken schlagen heftiger denn je.

Die ersten Inseln sind nicht mehr bewohnbar, der Meeresspiegel steigt, Unwetter, Trockenheit und Missernten nehmen zu. Wohin soll das führen? Welches Erbe hinterlassen wir unseren jungen Mitmenschen?

Positive Beispiele, die im Klimawandel bestehen können, gilt es zu finden. Beginnen möchte ich mit einem Zeitungsbericht „Rettich für den Wurm“. Es ging um Zwischenfrüchte, die eine gute Bodenstruktur entstehen lassen. Ein junger Bauer pflügt bereits seit 2000 seine Äcker nicht mehr um. Mit besonderen Zwischenfrüchten, wie Ölrrettich, Senf, Knöterich, Buchweizen, Phacelia, der Bienenweide, Koriander oder der klassischen Sonnenblume, schafft er es, Pflanzen anzuregen, viel Humus zu bilden, Gülle gut zu verwerten, Unkraut zu unterdrücken und auch überirdisch den Insekten einen gedeckten Tisch zu servieren. Selbst bei Äckern mit Neigung klappt das gut. So hatte ein anderer Bauer seine Bestätigung, als bei einem Starkregen sein Acker alles gut „bei sich behielt“. Vom Nachbaracker, der wie meist üblich umgepflügt wurde, mussten mehrere Kipper mit ausgeschwemmter Erde weggefahren werden. Erosion muss also nicht sein.

Die Landwirtschaft muss sich bewegen. Die altherkömmliche Felderwirtschaft wird den Klimawandel nicht überstehen. Viele junge Bauern sind bereits auf Nischensuche. So wird im südlichen Landkreis Roth seit einigen Jahren mit Erfolg Soja angebaut. Ein anderes Erfolgsrezept ist der Ölkürbis, der im Sommer auf vielen Feldern leuchtet. Die Kürbiskerne werden noch auf dem Feld aus dem Kürbis genommen, das Kürbisfleisch wird dem Acker als Düngung sofort zurückgegeben. Arbeitsaufwand und Einsatz von Wasser sind sehr gering. Die Landwirtschaft braucht Pflanzen, die extreme Schwankungen aushalten. Trockenheit und Starkregen, längere Vegetationszeiten bei wärmeren Temperaturen bringen Veränderung bei der Wahl der Ackerfrüchte.

Nachdenken über den Klimawandel führt immer zum Punkt Wasser. Die Gletscher schmelzen rasant. Schnee ist rar. Wie soll der massive Wasserverbrauch gedeckt

werden? Wird es unserer Generation noch leidtun, dass für die Klospülung Trinkwasser verwendet wurde? Wasser sparen ist im häuslichen Umfeld eine überschaubare Möglichkeit. Anders ist es bei der industriellen Fertigung. Da braucht es oft viel Information, die nicht immer gerne gegeben wird, welche Unmengen von Wasser bei der Herstellung verbraucht und zu extrem belastetem Abwasser umgewandelt werden.

Späte Fröste wie in diesem Jahr vernichten eine ganze Ernte – hier bei uns. Regional und saisonal gedacht bedeutet dies weniger und teureres Obst und Gemüse aus dem Umland. Vor kurzem habe ich per Internet von einem sicheren Anbieter ein Angebot über eine Zuckerwurzel bekommen. Winterhart, leicht zu kultivieren, ohne große Ansprüche – trotz meiner fleißigen und hungrigen Wühlmäuse habe ich bestellt. Nebenbei zur Selbstversorgung habe ich zum ersten Mal Süßkartoffeln geerntet. Ein Weg im Klimawandel, wenn auch etwas mühsam als Vollzeit-tätige Frau. Ich könnte derzeit nicht mal mich ernähren, geschweige eine ganze Familie. Es ist hier so viel Wissen zu Anbau, Veredelung, Aussaat aus dem vorjährigen Pflanzgut, auch Schädlingsbekämpfung verloren gegangen.

Überall wandelt sich das Bewusstsein. Vermehrt werden Fassaden begrünt, und die Städte weisen in Regionalplänen Grünzüge aus, die nicht bebaut werden dürfen und für frische Luft sorgen sollen. Die Bahntrassen werden mit eingepflanzt. Um ca. 10 Grad ist es in den Städten schon wärmer als auf dem Lande.

Ich will nicht glauben, dass „billig, billig“ unsere Zukunft ist. Wir als bewusste Verbraucherinnen haben Macht! Macht, die wir ausspielen sollten. Menschen in England haben laut einer Reportage das In-Lokal „Starbucks“ gezwungen, freiwillig Steuern zu zahlen, indem sie das Lokal einfach mieden und vor der Tür die Steuerpraktiken der Kette anprangerten. Warum schaffen wir hier in Deutschland dies nicht? Was könnte mit diesen Milliarden für die Umwelt getan werden! Offensichtlich geht es nur über öffentlichen Druck. Früher war Deutschland mal Vorreiter in Sachen Umwelt – wo ist Deutschland heute? Hat die „große“ Industrie mit ihren Aktionären und Gewinnorientierung alles „im Griff“? Schimpfen wir nicht auf die Industrie, Handel und Verkehr – zeigen wir als Verbraucherinnen und Verbraucher, wohin wir gerne gehen mit unserem Konsum! Eine tolle Möglichkeit... Auch wenn es oft mühsam ist, Schritt für Schritt. Der Weg ist das Ziel!

Hannelore Täufer, AEH-Förderkreis, Arbeitskreis Gesellschaftspolitik

Ich brauche Hilfe. Wer hilft mir? Interview mit Andrea Schmidt

Diese Überschrift konnte im Heft 3 des Jahrgangs 2017 im „def aktuell“ schon einmal gelesen werden. Mein Lebenswerk war und ist Hauswirtschaft. Hauswirtschaft in allen Facetten. Hauswirtschaftliche Dienste sind im Alter in den unterschiedlichsten Bereichen, in verschiedener Intensität überall notwendig, ob im stationären oder ambulanten Bereich oder in der Familie...

Der Bedarf ist schleichend: nicht mehr knien, nicht mehr bücken, nicht mehr eine Leiter hoch steigen, nicht mehr tragen können; das Sehen, das Hören lassen nach, und auch das Gedächtnis spielt gar manchen Streich.

In Pflegestützpunkten, und nicht nur dort, kann man sich nach Hilfen im Haushalt erkundigen; die Wohlfahrtsverbände Rotes Kreuz, Diakonie, Caritas, AWO u.a. werden genannt. In Schwabach gibt es seit über 45 Jahren den eingetragenen Verein „Familien- und Altenhilfe“. Das nachfolgende Interview führte ich mit der Geschäftsführerin Andrea Schmidt; sie ist seit 15 Jahren im Gesundheitswesen tätig.

Interview von Johanna Ittner mit Andrea Schmidt

Johanna Ittner: Frau Schmidt, Sie sind die Geschäftsführerin der Familien- und Altenhilfe. Für wie viele Personen tragen sie im Arbeitsbereich „Altenarbeit“ Verantwortung? Bitte differenzieren Sie auch Pflege - Hauswirtschaft - Betreuung.

Andrea Schmidt: Es sind 35 Mitarbeiterinnen: 25 in der Pflege, sechs in der Hauswirtschaft, vier in der Betreuung.

Johanna Ittner: Ihnen ist bekannt, dass dem Bereich Hauswirtschaft mein Interesse gilt. Welche Arbeiten werden von Ihren Mitarbeiterinnen ausgeführt?

Andrea Schmidt: Reinigung der Wohnung, Fenster und Türen, der Einrichtungsgegenstände, Sanitärbereich, Wäschepflege (wenn dies nach Zeitkontingent möglich ist). Nahrungszubereitung ja - für Privatkunden, bei Kunden der Pflegeversicherung gehört dieser Bereich zur Pflege.



Andrea Schmidt, Betriebswirtin Dipl. FH

Johanna Ittner: Welche Vorkenntnisse bringen die Frauen für ihre Tätigkeit mit? Sind sie Fachkräfte, Hausfrauen/Familienfrauen oder angelernte Frauen aus anderen Berufen?

Andrea Schmidt: Keine geprüften Hauswirtschaftlerinnen, angelernte Frauen aus anderen Berufen, Familienfrauen.

Johanna Ittner: Wer arbeitet die Frauen ein, wenn diese neu anfangen oder wenn ein neuer Arbeitsplatz zu besetzen ist?

Andrea Schmidt: Neue Kräfte hospitierten bei bewährten Mitarbeiterinnen.

Johanna Ittner: Sind bei Ihnen Frauen mit Migrationshintergrund beschäftigt? Wenn ja, wo werden diese eingesetzt?

Andrea Schmidt: Zufriedenstellender Einsatz im Reinigungsbereich

Johanna Ittner: Wie viele Stunden arbeiten die Frauen pro Tag, pro Woche, an gleichen oder unterschiedlichen Arbeitsplätzen?

Andrea Schmidt: Alle Frauen sind teilzeitbeschäftigt, in der Regel mit 20 Stunden pro Woche. Am Tag werden von einer Mitarbeiterin ungefähr drei Haushalte angefahren.

Johanna Ittner: Haben Sie derzeit auch Männer als Mitarbeiter, oder hatten Sie schon einmal Männer? Welche Erfahrungen machten Sie damit?

Andrea Schmidt: Im Hauswirtschaftsbereich wurden noch nie Männer beschäftigt. Der Haushalt ist Intimbereich, wo Männer von älteren Frauen häufig abgelehnt werden.

Johanna Ittner: An wen können sich Ihre Mitarbeiterinnen wenden, wenn spezielle Probleme auftauchen: Silberfischchen im Bad, Schimmel an der Duschwand, oder welche Beleuchtungskörper wofür, der Teppich als Stolperfalle?

Andrea Schmidt: An die Pflegedienstleitung.

Johanna Ittner: Gibt es Fort- oder Weiterbildungsangebote, im Umgang mit demenzten Menschen - mit körperbehinderten Menschen, mit seelisch kranken Menschen oder über neue Hygieneverordnungen?

Andrea Schmidt: Selbstverständlich gibt es individuelle Einweisungen, wenn dies erforderlich ist. Im Bereich Hygiene und Demenz finden für alle Mitarbeiterinnen regelmäßig Schulungen statt.

Johanna Ittner: Wie sieht derzeit Angebot und Nachfrage?

Andrea Schmidt: Die Nachfrage übersteigt das Angebot bei weitem.

Johanna Ittner: Was bezahlt eine Privatperson für hauswirtschaftliche Dienstleistungen, wenn sie sich bei der Familien- und Altenhilfe eine Person zur Beschäftigung im Haushalt vermitteln lässt? Dabei wird davon ausgegangen, dass hier alle gesetzlichen Vorschriften von Arbeitgeberseite eingehalten werden. Wie ist das Prozedere?

Andrea Schmidt: Der Kunde oder ein Angehöriger ruft an und gibt seinen Bedarf in Stundenkontingenten an. Ein Kostenvoranschlag wird erstellt. Dabei wird ein Zeitfenster erstellt. Abwesenheit des Kunden durch Urlaub oder Krankheit muss nicht bezahlt werden. Im ambulanten Leistungskatalog sind die Preise für hauswirtschaftliche Kräfte verhandelt. Diese betragen derzeit 22,08 Euro pro Stunde. Eine hohe Summe: 22,08 Euro x 1 Stunde pro Woche sind im Monat 88,32 Euro + 4 x Fahrtkosten zu je 4,32 Euro ergibt 105,06 Euro, eine Menge Geld von einer kleinen Rente.

Wir diskutieren derzeit all überall über die Altersarmut von Frauen. Bei diesem Arbeitgeber sind die Frauen sozialversichert, haftpflichtversichert, es wird Arbeitssicherheit gewährleistet (das Auto ist stets betriebsbereit) und Urlaubsgeld und Krankengeld bezahlt - damit haben die relativ hohen Kosten ihre Berechtigung.

Johanna Ittner: Aber nun ist die Rente sehr gering und dennoch müssen Hausarbeiten verrichtet werden? Hilfe - wer hilft mir?

Andrea Schmidt: Hier ist eine große Lücke...

Johanna Ittner: Kinder können aus verschiedenen Gründen nicht helfen, Nachbarn wollen nicht putzen, und ob Netzwerke in Zukunft greifen, kann niemand sagen. Gibt es Gelder aus der Krankenversicherung oder Pflegeversicherung? Welche Voraussetzungen sind dafür erforderlich?

Andrea Schmidt: Die Krankenversicherung bezahlt vier Wochen eine hauswirtschaftliche Hilfe nach einem Krankenhausaufenthalt, wenn dies erforderlich ist.

Johanna Ittner: Im Pflegestärkungsgesetz werden „Personen mit eingeschränkter Alltagskompetenz“ genannt. Wer ist darunter zu verstehen?

Andrea Schmidt: Demenzkranke Personen, Menschen, die an psychischen Erkrankungen leiden, und Frauen und Männer, die in eine Pflegestufe eingruppiert sind. Diese erhalten im Monat 125 Euro für Grundpflege (in Pflegegrad 1) oder Betreuung oder hauswirtschaftliche Dienstleistung.

Johanna Ittner: Gibt es nach dem neuen Pflegestärkungsgesetz eine Verbesserung für den Bereich Hauswirtschaft?

Andrea Schmidt: Insgesamt haben mehr Menschen, die durch den MDK eingestuft werden, über die 125 Euro eine Möglichkeit, diese für die Hauswirtschaft einzusetzen. Bei der Beurteilung des MDK darüber, was der Versicherte noch alles machen kann, wird zwar die Hauswirtschaft mit abgefragt, jedoch wird das Ergebnis nicht für die Bewertung bei der Pflegegradeinstufung berücksichtigt.

Johanna Ittner: Aber was tun, wenn ein armer Mensch kein Pflegefall ist, sondern nur alt und gebrechlich?

...

Danke, Frau Schmidt, für das Interview.



Johanna Ittner

Johanna Ittner, Schwabach

Eine starke Gemeinschaft AEH-Mitgliederversammlung in Rummelsberg

Der Rummelsberg südlich von Nürnberg ist der Sitz der gleichnamigen Diakonie, die zahlreiche soziale Einrichtungen und Dienste in ganz Bayern betreibt. Auch die Ausbildung junger Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen spielt im Verbund eine große Rolle. Auf Anregung der stellvertretenden AEH-Vorsitzenden Gertraud Gräßel tagte die AEH-Mitgliederversammlung 2017 in der Rummelsberger Diakonie. Auf halber Höhe des Berges befindet sich ein helles und schönes modernes Besucherzentrum. Dort wurde getagt.

Die AEH-Vorsitzende Susanne Gast begrüßte die Mitglieder freundlich. Nach einer kurzen Andacht und einigen einführenden Worten zur Situation der AEH und der Hauswirtschaft allgemein kam sie auch schon auf die tiefgreifende Strukturreform innerhalb der Vorstandsarbeit der AEH zu sprechen. Die Arbeitsgemeinschaft hat sich nämlich auf der Mitgliederversammlung 2016 in Triesdorf eine neue Form gegeben. Neben den klassischen Vorstand treten sieben projektorientierte Arbeitsgruppen, in denen eigenständig Themen bearbeitet und Fachveranstaltungen organisiert werden.

Für den Arbeitskreis, der die **Pappenheim-Seminare** vorbereitet, sprach die stellvertretende AEH-Vorsitzende Christa Gampl. Sie berichtete von einer guten Atmosphäre im fünfköpfigen Pappenheim-Team, das überdies gut mit Gabriele Siegel vom Evangelischen Bildungszentrum Pappenheim zusammenarbeitet. Das Frühjahrsseminar war dem Thema „Schönheit“ gewidmet, worunter aber sehr viel mehr zu verstehen war, als nur gut aussehen. Das Herbstseminar hatte erst vor kurzem stattgefunden und behandelte „Die Zukunft des Geldes“. Das Thema war nicht einfach, schließlich ging es um den Wert des

Bargelds und seine allmähliche Ablösung durch elektronische Medien wie Karten und Smartphone.

Aus dem **Arbeitskreis Aus- und Fortbildung im Bereich Hauswirtschaft** trug dessen Vorsitzende Susanne Gast vor. Es ist ihr und der AEH gelungen, besonders viele Berufskolleginnen zur Übernahme von Verantwortung als Prüferinnen in der Ausbildung zu gewinnen. Insgesamt geht es darum, das Berufsbild in seinen vielen Facetten zu repräsentieren und positiv im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern. Susanne Gast vertrat ferner auch Marianne Gast-Gehring, die für die Organisation des AEH-Stands auf dem Johannitag in Triesdorf verantwortlich zeichnet. In diesem Jahr befand sich der AEH-Stand erstmals nicht treppauf im Weißen Saal, sondern im Lehrsaal am Eingang links. Wiederum war die BayLaH auf dem Nachbarstand vertreten, was sehr gut zusammenpasste. Zum Thema „Gemüse“ wurden nicht nur Quizfragen am fleißig frequentierten Glücksrad gestellt, sondern es standen zu vielen Gemüsesorten Abreißblocks des Bundeszentrums für Ernährung mit Wissenswertem zu jeder Pflanze, Zubereitung und Rezepten zur Verfügung, die sich bei den Besucherinnen großer Beliebtheit erfreuten.

Für den **Arbeitskreis Hauswirtschaftliche Verbandsarbeit** berichtete Gertraud Gräßel über die Vertretung der AEH in den Gremien. Lydia Kleins Bericht aus dem Arbeitskreis Verbraucherbildung und Verbraucherpolitik wurde von DEF-Bildungsreferentin Dr. Bettina Marquis vorgetragen. Dabei ergaben sich Schnittpunkte der Öffentlichkeitsarbeit von Lydia Klein als Vorsitzender des Verwaltungsrats der Verbraucherzentrale Bayern mit der von Bettina Marquis betreuten Arbeit des DEF Bayern als Stützpunkt

Verbraucherbildung im Programm des Bayerischen Umwelt- und Verbraucherschutzministeriums. An der Stützpunkt-Eröffnung in München hatten Susanne Gast, Lydia Klein und andere AEH-Vertreterinnen mitgewirkt. Das erste Jahr der Zusammenarbeit im VB-Programm ist durchweg positiv zu bewerten.

DEF-Geschäftsführerin Katharina Geiger konnte ganz neu auch auf eine Ehrung hinweisen, die Lydia Klein für ihren Einsatz für das Forum Waschen auf dem gemeinsamen Stand auf der Messe „Die 66“ in München zuteil geworden war. Für ihr originelles Putztuch-Kostüm mit Zylinder und ihre Beratung rund um die richtige Waschmitteldosierung erhielt sie einen dritten Preis.

Für den **Arbeitskreis Umwelt und Nachhaltigkeit** berichtete Doris Wunder-Galliwoda von der kirchlichen Umweltarbeit und machte in diesem Zusammenhang auf ein Projekt aufmerksam, in dem Plastikdeckel von Getränkeflaschen gesammelt werden; für je 500 wird eine Spritze in einem Polioschutzprogramm finanziert.



Nach der Mittagspause hielt die Rummelsberger Diakonin Martina Fritze zusammen mit zwei Auszubildenden (zur Diakonin) einen Vortrag über die Organisation der Rummelsberger Diakonie und ihrer Geschichte, wie die lange nur männlichen Diakone mit ihren Schützlingen den Weg aus der Stadt Nürnberg heraus ins Umland machten, wo die Gemeinschaft 1904 den Berg und das Gut Rummelsberg erworben hatte.

Bei einem wegen des Regenwetters verkürzten Rundgang über das Gelände wurde die Führung im Wechsel von Martina Fritze und den beiden jungen Frauen fortgesetzt. Der Bibelgarten wurde bei tiefender Nässe nur gestreift. Unter bunten Regenschirmen erfuhren die Teilnehmerinnen von der Tätigkeit und gründlichen Ausbildung der Diakone vor deren großem Diakonenhaus und der Diakoninnen, die im nahen ehemaligen Pfarrhaus untergebracht sind. Danach besichtigten die Teilnehmerinnen die Philippuskirche, die von den Diakonen und den von ihnen betreuten Jugendlichen 1927 überwiegend selbst errichtet wurde. An der Decke wurde für jeden beteiligten Diakon ein Stern angebracht. Erst unsere Zeit fügte der Gerechtigkeit halber auch für die Jugendlichen ohne Diakonsrang einen Stern hinzu. Die Wandmalerei im Altarbereich zeigt die Sieben Werke der Barmherzigkeit, verkörpert von je einem Diakon: Durstigen zu Trinken geben, Gefangene besuchen, Tote bestatten, Kranke pflegen und heilen, Fremde aufnehmen, Hungrigen Essen und Nackten Kleidung geben. Beim Dienst am lebenden Menschen werde die Aufgabe der Bestattung Gestorbener oft schon nicht mehr mitgedacht, erklärte Martina Fritze und führte nachfolgend über den Friedhof. Die Rummelsberger Diakonie stellt auch einen Friedwald für Bestattungen zur Verfügung. Novembergedanken, die sich aber beim abschließenden gemeinsamen Kaffeetrinken im Café auflösten in angeregten Gesprächen.

Johanna Ittner, AEH-Ehrenvorsitzende



Arbeitskreis „Seminare“ im AEH-Förderkreis



Bei den Vorstandswahlen der AEH im Herbst 2016 wurden mehrere Arbeitskreise neu gegründet. Diese sollen durch ihr selbstständiges Arbeiten unter anderem auch die Arbeit der Vorsitzenden entlasten.

Die neuen Arbeitskreise decken spannende Felder ab und bringen Projektschwung in die AEH-Arbeit. Sie erstrecken sich über folgende Gebiete:

- Seminare (Christa Gampl)
- Aus- und Fortbildung im Bereich Hauswirtschaft (Susanne Gast)
- Hauswirtschaftliche Verbandsarbeit (Gertraud Gräßel)
- Verbraucherbildung und Verbraucherpolitik (Lydia Klein)
- Gesellschaftspolitik, Seniorenpolitik (Hannelore Täufer)
- Umwelt/Nachhaltigkeit (Doris Wunder-Galliwoda)
- AEH-Stand in Triesdorf (Marianne Gast-Gehring)

Der Arbeitskreis „Seminare“ hat seinen Schwerpunkt in der Vorbereitung und Durchführung der AEH-Seminare im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Pappenheim, die zweimal jährlich stattfinden.

Das Vorbereitungsteam trifft sich etwa ein- bis zweimal im Jahr, um Themen zu finden und mit Referentinnen zu besetzen.

Christa Gampl leitet den Arbeitskreis und wird tatkräftig unterstützt von Ingeborg Frank, Ursula Korda, Inge Vogel und Dr. Bettina Marquis, Bildungsreferentin im DEF Landesverband Bayern.

Geschätzt wird ebenfalls die Erfahrung von Gabriele Siegel, Dipl.-Sozialpädagogin im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Pappenheim (EBZ), die mit Christa Gampl die Leitung der Seminare wahrnimmt.

Am Ende eines jeden Seminars wird von den Teilnehmerinnen ein Evaluierungsbogen ausgefüllt. Dabei werden auch Wunschthemen für die nächsten Seminare abgefragt und nach Möglichkeit berücksichtigt.

Ein großes Anliegen ist: Wie können junge Frauen für die stets interessanten Seminare gewonnen werden?

Christa Gampl und ihr Team freuen sich über die Teilnehmerinnen, die nach Pappenheim kommen. Nicht nur die Information ist wichtig, auch das gesellige Beisammensein in den knapp drei Tagen.

Alle sollen zufrieden und bereichert nach Hause gehen und dann in den eigenen Frauenverbänden Informationen aus dem Seminar weitergeben. Das ist der Wunsch der Veranstalterinnen.

Christa Gampl, 2. Vorsitzende des AEH Förderkreises



Bild: Inge Vogel, Bettina Marquis, Ursula Korda, Christa Gampl, Gabriele Siegel (es fehlt Inge Frank)

Die Zukunft des Geldes

AEH-Multiplikatorinnenseminar in Pappenheim

Immer mehr Menschen greifen beim Bezahlen zur Karte, doch vielen Menschen ist das Münz- und Scheingeld immer noch lieb und teuer. Die Abschaffung des Bargelds hat in einigen europäischen Ländern schon begonnen. Wird zukünftig das Handy der Geldbeutel? Ein Multiplikatorinnenseminar in der Verbraucherbildung reflektierte über das Geld als Bestandteil unserer Kultur und unseren Umgang damit im Alltag. Gleichzeitig wurden die neuen Technologien des Bezahlers aufgezeigt.

Christa Gampl, 2. Vorsitzende des AEH-Förderkreises, mit ihrem Vorbereitungsteam und Gabriele Siegel, Bildungsreferentin der Evangelischen Bildungs- und Tagungsstätte Pappenheim, zeichneten verantwortlich für ein gelungenes Seminar.

Nach der Begrüßungs- und Vorstellungsrunde berichtete Lydia Klein, Verwaltungsratsvorsitzende der Verbraucherzentrale Bayern und Lehrkraft, über das Thema „**Meine Haushaltsfinanzen voll im Griff**“. Immer mehr Menschen kommen in die Verschuldung, verleitet durch viele Lockangebote, Ratenzahlung, Leben auf Pump, niedrige Zinsen. Auch persönliche Schicksale können zur Überschuldung führen. Das A und O einer Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben im Haushalt ist die Haushaltsbuchführung. Dies wurde praktisch erläutert. Um von plötzlich nötigen Zahlungen nicht überfordert zu sein, wird geraten, mindestens drei Nettogehälter zur Verfügung zu haben.

Dr. Tatjana Rosendorfer referierte über die **Armutsbekämpfung durch Haushaltsbudgetberatung**. Eine Kooperation des Sozialreferates der Stadt München und des Vereins für Fraueninteressen für verschuldete Familien führte zum Aufbau einer Fachberatungsstelle mit hauptamtlichen Haushaltsbudgetberaterinnen. Ein ähnliches neues Projekt dieses Vereins ist das FIT-FinanzTraining in Kooperation mit der Schuldner- und Insolvenzberatung in München. Dort beziehen 30 Prozent aller Alleinerziehenden Grundsicherung für Arbeitssuchende. Zurzeit betreuen 30 Helferinnen 100 Haushalte in München. Diese Einrichtungen helfen, soziale Schiefagen zu korrigieren, damit Betroffene mit ihren Kindern nach der Entschuldung wieder zu einer Lebensperspektive finden können.

Am Abend konnten sich die Teilnehmerinnen, didaktisch unterstützt, ihre Erlebnisse mit Geld untereinander mitteilen. Eine Teilnehmerin verteilte überraschend „Millionen“, nämlich Inflationsgeld aus den 1920er Jahren.

Am nächsten Morgen informierte Sigrid Lewe-Esch zum Thema **„Bares ist Wahres“**. Sie ist Mitglied im Bundesvorstand des DEF und stellvertretende Vorsitzende des Stiftungsrates der Deutschen Stiftung Verbraucherschutz. Sie war nicht nur Referentin, sondern auch Teilnehmerin des gesamten Seminars und konnte aufgrund ihrer reichen Erfahrung viele Informationen weitergeben.

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern ist das Bargeld in Deutschland immer noch das beliebteste Zahlungsmittel. Elektronische Einkaufsmöglichkeiten sind bei uns noch in der Erprobung und kommen nur schleppend voran. Viel weiter in der Entwicklung der bargeldlosen Bezahlung sind in Europa Schweden, Großbritannien und die Niederlande. Gleichzeitig gibt es dort noch viele ungelöste Probleme, und manche Entscheidungen müssen sogar wieder rückgängig gemacht werden. Zum Beispiel sind die Geldkarten der Touristen nicht kompatibel mit den Geldkarten der Schweden, die dort eingeführt wurden. Ein großes Hemmnis für das bargeldlose Bezahlen im Tourismus. Auch ältere Menschen haben Probleme, gänzlich bargeldlos zu zahlen.

In Finnland, Belgien, Niederlanden, Irland und Italien hat sich größtenteils die Abschaffung der 1- und 2-Cent-Münzen durchgesetzt. Außerdem steht EU-weit der 500-Euro-Schein vor der Abschaffung.

Katja Bröckl-Bergner, Expertin für Digitale Medienbildung, war dann mit ihrem Beitrag **„Ersetzt ein**

Smartphone bald auch unser Portemonnaie?“ das Gegenstück zu den vorangegangenen Ausführungen. Sie schilderte, wie mit verschiedenen Apps das Bezahlen per Smartphone bereits jetzt möglich ist. Bankschalter und -automaten schließen immer mehr. Die Zahl der Menschen, die ein Smartphone besitzen, steigt und gerade junge Menschen sind dieser Zahlungsweise gegenüber sehr aufgeschlossen. Verkehrsbetriebe werben massiv mit der Bezahlung per Smartphone. Verschiedene Karten sind sehr verbreitet, dennoch behält das Bargeld seinen hohen Stellenwert in der Bevölkerung. Das Bezahlen mit dem Smartphone nimmt noch geringen Raum ein. >>





» Am Nachmittag ging es um die internationalen Zusammenhänge. Ingrid Ittner-Wolkersdorfer referierte über „**Die Hintergründe der Preispolitik bei fair erzeugten und gehandelten Produkten**“. Zum Einstieg brachte sie ein interessantes Beispiel aus der Preispolitik von Markensportschuhen, die im Ausland erzeugt wurden. Die Marke (Profit, Forschung, Werbung) erhält 33 Prozent vom Gesamtpreis, Einzelhandel 30 Prozent und der Staat 19 Prozent. Herstellungskosten sind 13 Prozent, Transport und Steuern 4,5 Prozent und 0,5 Prozent nur bleiben als Lohn für die Menschen, die den Schuh eigentlich erzeugen. Wie sieht die Preispolitik nun bei fairem Kaffee aus? GEPA als der größte europäische Importeur fair gehandelter Lebensmittel und Handwerksprodukte steht dafür, dass Kriterien des fairen Handels eingehalten werden. Kaffee wird gerechnet: Import 8 Prozent, Steuer 19 Prozent, Groß- bzw. Einzelhandel 22 Prozent, GEPA 26 Prozent, Lohnkosten für den Erzeuger 25 Prozent. Es bleibt also immerhin ein Viertel für die Kleinbauern, die ausschließlichen Lieferanten für fair erzeugten und gehandelten Kaffee. Ittner-Wolkersdorfer rief die Verbraucherinnen zu überlegtem Einkaufen auf und zum Genießen einer guten Tasse fairen Kaffees.

Im Anschluss daran zeigte Dr. Bettina Marquis, Bildungsreferentin des DEF Bayern, dass Afrika teilweise schon Vorreiter im Bezahlen mit dem Handy ist. Aus dem Übermitteln von Handycodes für Prepaidkarten von Afrikanern, die in Europa leben und Arbeit haben (gemessen in Sprechzeit, „airtime“), entwickelte sich ein Handel in Afrika, bei dem die Codes wie eine Währung funktionieren. Das Bankenwesen ist in vielen afrikanischen Ländern nur in städtischen Stützpunkten etabliert. Auf dem Land gibt es oft keine Bankeninfrastruktur, die Wege sind weit und manchmal sogar gefährlich. Da wurden die Handys zur Geldbörse und dem Bankkonto. Es entstanden kleine Geschäfte, in denen Überweisungen vorgenommen werden können. In einer weiteren Stufe wurden auf die SIM-Cards der Handys von angemeldeten Nutzerinnen und Nutzern von kleinen spezialisierten Händlern Funktionen eines elektronischen Bankkontos aufgebracht. Fertig ist die elektronische Geldbörse! Das Modell, ein afrikanisches Joint Venture mit einer großen europäischen

Telekommunikationsgesellschaft, war hoch erfolgreich. Andere westliche Anbieter, Telekommunikationsfirmen und Banken drängen auf diesen bislang nicht staatlich regulierten Markt. Auch sie wollen beim Boom mitverdienen, bevor etwa eine Blase platzen könnte. Afrikanische Kreativität hat in puncto Onlinebezahlung hiermit der ganzen Welt neue Wege eröffnet.

Im Abendprogramm nahm Dr. Bettina Marquis die Teilnehmerinnen schließlich mit auf eine Reise durch die europäische Münzgeschichte. Ihr Ziel war, den Teilnehmerinnen das Bargeld als einen Bestandteil der eigenen Kultur zu verdeutlichen. Vielleicht sind in der über zweitausendjährigen Münzgeschichte die Wurzeln unseres Vertrauens in das staatlich garantierte Bargeld zu sehen, in Währungen, die staatlich garantiert sind und als Zeichen dessen auch hoheitliche Symbole verwenden. Es sind dies besonders Herrscherporträts, aber auch Zeichen wie der römische kaiserliche Adler oder das Eichenlaub.

Diese schmücken gemeinsam mit dem Brandenburger Tor als nationalem Symbol unsere Münzen bis heute. Die Bundesrepublik Deutschland gibt zudem Sondermünzen zur Erinnerung an identitätsstiftende kulturelle Leistungen, Personen und Ereignisse heraus. 2017 waren das eine 50- und eine 100-Euro-Münze zu Martin Luther und dem Jubiläum 500 Jahre Reformation. Das Abschlussbild war jedoch eine imaginäre Münze, die nie geprägt werden wird: Bitcoin, als Kupfer- oder Bronzemünze dargestellt, und das B wie das L des britischen Pfunds, das S des US-Dollars und das E des Euros zweifach gestrichen. Gleichzeitig stellte die Münze eine Platine oder einen Chip dar, denn es handelt sich um eine virtuelle Währung, die nur auf Rechnern existiert. Sie wird gerade dermaßen gehypet, dass sie im Wert rasch steigt. Sie ist aber in Gefahr, durch die Spekulation zu platzen, denn die Sicherheit, die das münzenähnlich gestaltete Design suggerieren soll, gibt es eben gerade nicht. Es ist keine Münze, sondern nur eine rein elektronische Währung, und keine Gemeinschaft garantiert ihren Wert und kontrolliert den verantwortungsvollen Umgang damit.